

entstanden. Auch werden darin mögliche Problemlösungen diskutiert (4.2. Maßnahmen).

Schipperges kritisiert weiter (S. 137), das Buch „fragt ja auch nicht [...] nach den gesellschaftlichen, individuellen oder biologischen Ursachen von Gewalt.“ Nun, das ist nicht sein Thema. Tatsächlich aber werden die von Schipperges vermissten Aspekte in meinem Buch angesprochen, insbesondere im Unterkapitel 3.1.1. „Gewaltmusik, Wertewandel und Kriminalität“.

Provokant fragt Schipperges schließlich, ob nicht jene Musik Gewalt befördere, die sich dem Vermögen gesellschaftlichen Engagements und der Beeinflussung von Menschen verweigere (S. 137). Es gehört aber zum Wesen jedweder Musik, dass sie Menschen beeinflusst, da sie Emotionen vermittelt. Dabei sind weniger die Musiktexte entscheidend und schon gar nicht ein Auftritt bei Live Aid oder ein Ehrendoktorat des Interpreten, auch nicht Lippenbekenntnisse populärer Musiker, die sich beispielsweise gegen Gewalt aussprechen. Die Gewalt liegt im Klang der Musik, in aggressiven Beats, in verzerrten Klängen, im Ausdruck der Stimme. Ein harmloser Text kann im Gewand aggressiver Musik aggressiv verstanden werden (vgl. Miehling, a. a. O., S. 421 f.), während solche Musik Texte, die gewalttätiges oder kriminelles Verhalten thematisieren oder gar befürworten, in ihrer Wirkung verstärkt.

Auf dem Forum der Fachgruppe Frauen- und Genderstudien in der Gesellschaft für Musikforschung, *Muwigender*, gab es kurz nach dem Erscheinen von Heft 2 des Jahrgangs 61 (2008) der *Musikforschung*

eine Diskussion über die Rezension von Marcel Dobbersteins Buch *Neue Musik. 100 Jahre Irrwege – eine kritische Bilanz* aus der Feder von Klaus Miehling. Einhellig wurde Bestürzung über die Rezension geäußert, die unkritisch in die Entrüstungsrhetorik des Autors einstimme, die Neue Musik pauschal verunglimpfe und denunzierend statt erhellend sei. Ihr Niveau entspreche nicht dem, das man in der Zeitschrift erwarten könne.

Diskutiert wurde, ob die Herausgeber der *Musikforschung* den Abdruck hätten verhindern sollen. Einerseits müsse bei Rezensionen selbstverständlich Meinungsfreiheit herrschen; die Redaktion sollte andererseits eingreifen, wenn Wissenschaftlichkeit und Redlichkeit nicht gegeben seien. Als kluge Entscheidung der Herausgeber wurde gewürdigt, die fragliche Rezension mit einem „Kleinen Beitrag“ von Thomas Schipperges – der sich seinerseits mit dem Buch *Gewaltmusik – Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen* von Klaus Miehling auseinandersetzt – in ein und derselben Ausgabe der *Musikforschung* abdruckend und so den Leserinnen und Lesern die Möglichkeit zu geben, die Äußerungen Miehlings in einen größeren Kontext einzuordnen. Angebracht gewesen wäre allerdings ein Hinweis auf die Beziehung zwischen beiden Texten.

Rebecca Grotjahn, Moderatorin des Forums *Muwigender*

Die Debatte zu diesen beiden Beiträgen innerhalb der Zeitschrift *Die Musikforschung* ist damit abgeschlossen (Die Schriftleitung).

Die Autoren der Beiträge

LINDA MARIA KOLDAU, Studium der Musikwissenschaft, Amerikanistik und Romanistik in Reading (England) und Mainz; 1996 Magister Artium. Promotion 2000 bei Wolfram Steinbeck an der Universität Bonn, Habilitation 2005 an der Universität Frankfurt, 2006–2008 ebd. Lehrstuhlvertreterin und Leiterin der Abteilung Musikwissenschaft, seit 2007 außerplanmäßige Professorin. 2006 Ruf an die University of Oklahoma; im Wintersemester 2008/09 Aufenthalt als Gastprofessorin an der Syddansk Universitet in Dänemark. Forschungsgebiete: Monteverdi; historische Frauenforschung (insbes. Klöster); Musik und Nationalismus im 19. Jahrhundert; Filmmusik.

MARTIN STAEHELIN, geb. 1937 in Basel, Studium der Musikwissenschaft sowie Lateinischen und Griechischen Philologie in Basel, ebenda Dr. phil. 1967, Habilitation 1971 in Zürich, 1976 Umhabilitation nach Bonn sowie Direktor des Beethoven-Hauses und -Archivs Bonn, 1983 o. Professor für (Historische) Musikwissenschaft in Göttingen, 1992 ehrenamtlicher Direktor des J. S. Bach-Instituts Göttingen. 2002 Übertritt in den Ruhestand.

IOANNIS PAPACHRISTOPOULOS, Studium der Musiktheorie bzw. des pädagogischen Tonsatzes am Nationalkonservatorium von Athen (zwischen 1982 und 1995). 2001 Diplom an der Hochschule für Musik Köln im Fach künstlerischer Tonsatz/Komposition. 2003 Magister Artium an der Universität zu Köln in den Fächern Musikwissenschaft, Philosophie und Pädagogik. Februar 2008 Promotion an der Universität zu Köln im Fach Musikwissenschaft bei Prof. Dr. Christoph von Blumröder (Titel der Dissertation: *Das kompositorische Schaffen von Dimitri Terzakis. Stilkritische Untersuchungen und Werkcharakteristik*). Ab Wintersemester 2008/09 Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln im Fachbereich Historische Musikwissenschaft, Zeitgenössische Musik.